Zeitschrift: Freidenker [1908-1914]

Herausgeber: Deutsch-Schweizerischer Freidenkerbund

Band: 4 (1911)

Heft: 1

Artikel: Ein Notschrei

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-406155

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ein Aotschrei.

Religion soll in einer vernünstigen Gesellschaft der Zu-kunft bekanntlich Privatsache sein. Die Sozialdemoktratie kann diesen Grundsat ausstellen, denn ihr Zdeal, die klaifenlose Gesellichaft, wird es verhindern, daß die Religion ein Herrschaftsmittel der Großen dieser Erde wird. Kleine em herrichaftsmittel der Großen dieser Erde wird. Kleine Epigonen der großen Sozialisten verstehen diese Fundametalprinzip in dem Sinne, daß die Religion auch schwin der gegenwärtigen Gesellschaft Privatsache sein soll. Dies ist natürlich ein Unsinn, der nut der sozialistischen Weltausch und unsinn, der nut der sozialistischen Weltausch ein glichen Aufgenwart, das ist die Kirche und diese ist in der Klassenschaft eine gesellschaftliche Macht und darum ein Fastor sozialisten sein soll. Wer ein wenig hinter die Kulissen zu schaften sozialisten sein soll. Wer ein wenig hinter die Kulissen zu schaften sozialisten sein soll. Wer ein wenig hinter die Kulissen zu schaften sozialisten sein sollt. Wer ein wenig hinter die Kulissen zu schaften sozialdemokratentischer ebenso aute "Seiden" sind ziellen Sozialdemokratenfilhrer ebenso gute "Heiden" sind wie wir, daß sie aber aus wahlstrategischen Motiven die Retigion unierer Zeit zur Krivatjache stempeln. Solange die Keligion nur in dem schwächlichen Aufguß der evan-gelischen Landeskirche auftrat, war diese Haltung der so-zialdemofracklichen Filiprerschaft, war nicht gerade im Ein-klang mit der sozialistischen Weltanschauung, aber praktisch unisidistisch. Uniere Landoskirisch vermag nun das religiöse Bedürfnis der Massen nicht zu befriedigen, das sieht jeder Kenner der Berdültnisse. Siene nichtlicke Bedürfnisch der Welden nicht zu befriedigen, das sieht jeder Kenner der Berdültnisse. Siene nichtlicken der selfzieholigung der seelschen Bedürfnisse ist den Arbeitermassen unt dann gegeben, wenn sie Gelegenheit haben, sich intensib in der Arbeiterbewegung zu betätigen, wozu natürlich unter länd-lichen Berhältnissen heutzutage noch keine rechte Gelegenheit besteht. Es ist deshalb nur logisch, wenn diese Proletarier ben Geften zuströmen und wenn ihre Ausbeuter sich die-

fer Strömung bemäcktigen. Seitdem im Zürcher "Bolfsrecht" an Stelle gefühlvoller Kenntnis der proletarischen Seele die kühle nüchterne Berechnung des politischen Strategen eingezogen ift, wird selten einnal in dessen Spalten der sozialen Gefährlichkeit der Religion gedacht. Der neue Redaktor meint halt wie so viele andere Gebildete unserer Zei, die auch unserer Bemeanna fremd gegeniiberstehen, daß alle die proletarischen wegung fremd gegenilbersteßen, daß alse die proletarischen Zeser gleichsalls eine gediegene naturwissenschaftliche Bildung beitigen, und so wie sie mit der Religion und der Kirche "fertig" sind. Wir entstimmen uns beispielsweise, mit welcher hämischen Schadensreube der Bericht der Kirchensynode über den Rickgang der Austrittsbewegung im dergangenen Jahre 1909 in diesem Arbeiterblatte wiedergegeben wurde. We er aber die Landesktriche beschijten und des sinstitutions der darbeiten der bei handesktriche beschijten, wenn der settiertische Wahnsin und ist areist und der Fretiertschaft die moralisch um sich greift nub der Arbeiteriche William von ist moralisch wertvollen Elemente der Landschaft raubt. Deshalb mutet es uns recht merkvirdig an, im "Bolfsrecht" folgenden Rochschen aus dem Jürcher Oberland zu leien: Nachden der Einsender konstatter hat, daß die Gewerk-

schafsbewegung im Zürcher Oberland unter den Textilern keine Kortschritte gemacht hat, fährt er fort:

keine Fortschrifte gemacht hat, fährt er sort:
"Man kann nämlich im Deerland und besonders im Töhtal die Beobachtung machen, daß fast bei jeder Fabris eine Kapelle oder sonst eine religiöse Bersammlungshaus klebt, und daß gewöhnlich die Leiter und Direktoren der Ekablissemente auch solchen religiösen Gemeinschaften angehören, wie daß in Milti, Wald, Bauma und vielen andern Drten au fonstatenen ist. Daß die schlastöpigen Unternehmer diese Berdummungsanstalten in jeder Hincht unterstitigen, und die sindsnapiellen Mittel nicht schene, oft dom sich die Schlenberdeiner anstiellen und au besolden, ferstiigen, und die stinanzellen Arttel nicht igenen, oft von sich aus solche Sestenprediger anzustellen und zu besolden, ist leicht begreisstich, aber auch sehr bezeichnend sir die trau-rige Tendenz dieses heuchserischen solschen Spristentums, das sich in den Dienst des Mammons und der Ausbeuter kellt. Dem Einfluß der Sesten haben wir es zum großen Teil zu "verdanken", daß die zum knecktischen Denken er-zogenen Tertisarbeiterinnen in der Mehrzahl der Organi-keinen zuse kontlekten und mit komptragner Mehrzh ihr dogenen Textilarbeiterinnen in der Wedtzagli der Organi-fation noch fernstehen und mit lammfrommer Geduld ihr elendes Schickla ertragen. Darin besteht ja die Aufgabe vieler frommer Apostel, den armen Leuten Zufriedenheit und Dennut als höchste menschliche Tugenden zu preisen, und sie aufs "bessere zenseits" zu vertrösten. "Selig sind die Armen und Notleidenden, denn ihrer harrt das him-metreich", so predigen salbungsvoll die Himmelkapfortner der Unterschurge Christiantung und mocken abeit vertstände bes Unternehmer-Chriftentums, und machen dabei berftand nisinnig einen untertänigen Bildling vor den reichen Geld-fäden, die vorderhand die irdische Glückeligkeit nicht mit einem besseren Jenseits vertauschen wollen. Die Dunkel-männer haben bis auf den heutigen Tag versucht, das Landproletariat auf einer niedrigen geistigen Stuse du er-halten und es durch Berbreitung von allerlei Schauermären halten und es durch Verdreitung von alerter Engaterlinten über die "gottlojen, geföhrlichen Sozialdemofraten" gegen diese aufzuheten, was ihnen zum Teil auch gelungen ist. Das organisierte lädbische Proletariat hat lange nicht mit diese Schwierigkeiten und Vorureisen zu könmpen, wie die Organisationen in Landgemeinden, wo viele Arbeiter auf Furcht vor Maßregelung es nicht einmal wagen, an eine Arbeiterversammlung teilzunehmen. Das hat anlählich des kürzlich dier stattgefundenen Vortrages von Genosse Rationalrat Sugfter der schlechte Besuch von seiten der Tex-kilarbeiterinnen wieder bewiesen, die doch noch extra durch Flugblätter zu jener Versammlung eingeladen worden

Daß in gewissen "gut christlichen" Betrieben Ohrfeigen und Schimpfwörter an der Tagesordnung sind und minder-jährige Mädchen oft zu einer 12—14stündigen Arbeitszeit gezwungen werden, unbekümmert um das Arbeiterinnenschingsgese, nur nebenbei zur bessern Charakterisierung der Berhältnisse. Es wäre gewiß an der Zeit, solchen "christli chen" Betriebsleitern die Seuchlermaske herunterzureißer agen" vertredstettern die Heigheitste gerinderzuteligen und ihre traurige Woral öffentlich an den Pranger zu stel-len. Wenn man zu der Unterernährung, welche unaus-bleibliche Folge der Hungerlöhne dieser "Christen" sind, nech die hygienisch nicht immer einwandfreien, oft sehr un-gesunden Arbeitslofale in Betracht zieht, nut man sich nicht verwundern, wenn die Bleichsucht und die Proletarier-krankheit unter den Fabrikarbeitern beinahe epidemisch D. S. H. B., Jürich 1, bezogen werden.

Wir sehngen siegt. Wir sehen also aus diesem Bericht, daß bei diesen Leu-ten sogar der "Bederpfarrer" nicht mehr hilft, denn diese Leute sind durch die Keligiösität allem Irdischen entsremdet. Der Entwicklungsgang von der Landes. kirche zur Sekte ist spezifisch proletarisch. Auch im Zürcher Oberland hat der Arbeiter kein rechtes Zutrauen zum Staat und darum greift er zur Selbst-hülfe. Da der Arbeiter dieser Gegenden seine soziale Frage nicht durch wirtschaftliche Verbesserungen, sondern durch fleißiges Veten "löst", so gründet er eine Kapelle. Daß die Industriellen dem Nechnung tragen und die Sesten finanzieren, mach ihrer Geschäftskenntnis alle Ehre und zeigt die Widerfinnigkeit des Spriichleins von der Privat-

ache. Ein ausländischer Freund, dem ich den Bolksrechtartikel zeigte, sagte mir verwundert: "Ich dachte, bei Euch in der Schweiz sei der Besuch der Bolksschule obligatorisch und sei die Lehrerbildung nicht in den Händen der Rleriker, wie bei uns."

Ich antwortete ihm: "Lieber Freund, bei uns gab an annotere chin. "Stever Freund, det uns gad es einmal eine liberale Volksbewegung, die befreite die Schule von der Bevormundung des Pfarrers, das vor vor achtgig Jahren. Dann gab es eine demofratische Bolls-bewegung, die der Lehrerschaft sobiel Autonomie gab, daß fie den Lehrplan von sich aus festsetzen konnte, das war vor vierzig Jahren. Dann kam die sozialistische Arbeiterbewegung, fie erstartte derart, daß ein Sozialdemofrat Die Leitung des Unterrichtsweiens in die Hände nahm, das wa vor einem Zahrzehnt."

iprechen, er könnte sonst die Toten erwecken, nämlich die gestorbenen Ideen unserer Liberalen, Demokraten und Sozialisten.

Sandalion, eine offene Antwort auf die Fälschungsanklage der Zesuiten*

lautet der Titel der soeben im "R. Frankf. Berlag" erschienenen Schrift des herborragenden Natursorschers Ern st Haed in Jena. Die bekannten Anklagen der "Fäl-Hacket in Hand. Die bekannten Anklagen der "Fälichung" beziehen sich auf Haedels Abbildungen des Embryos (Fruchtkeimes). Da nun der Embryo aller Sängetiere, Bögel und Keptilien auf der von Haedel abgebildeten Entwicklungsfuhre die Gestalt einer Schuhschle oder Sandaler trägt, nennt er ihn "Sandalion" oder "Sandalenkeime". Weil aber das unbefruchtet menschliche Ei ein winziges Ohieft von O.1—0.2 Willimeter Durchmesser is, ist se selbst noch in seinem durch Befruchtung vergrößerten Justande in der weichen Schleinhaut des Eileiters nur des Fruchtbehälters nur ehr fäwer zu finden. Menichliche Fruchtbehälters nur sehr schwer zu finden. Wensch Fruchtfeime oder Sandalien "auß der ersten Woche" Menschliche infolgedessen noch von keinem Menschen gesehen worden. Der jüngste und kleinste Embryo unseres Geschlechtes, der geschen worden ist, ist der bom Grasse Spee entdeckte, mikroskopisch der dem Grasse Spee entdeckte, mikroskopisch beobachtete und abgebildete. Er ist nur 2 Millimeter lang und "bom Ende der zweiten", also 10—12 Zage alt. Den Körper so junger Sandallen ist aber jo zart und weich, daß er sich bei der Korbereitung zur mikroskopische into weich, daß er sich der Sviefetträger sehr leicht ein wenig verschiebt ober verzerrt. Graf Spee hat nun den von ihm entdeckten Sandalienkeim genau so gezeichnet, wie er ihn unter dem Mitroskop sand. Vielleicht war das zarte Gebilde etwas verschoben oder verzerrt – jedenfalls ist Seelndse eines derstagen ver vergett — pereigials in heine Form im Spee'schen Vilde ein wenig unsymmetrisch. Hackel ist aber mit vielen anderen Natursorschen der Meinung, daß daß Sandalion im natürlichen Zustande sym-metrisch sei. Er hat darum in seinen Vickern zwar wohl die Reichnung des Grafen Spee genau wiedergegeben, das volle Sechining vos Stafen Spee genan betwetzegeven, vo-neben aber dasselbe Sandalion hinmetrisch verbessert dar-gestellt und zugleich den störenden Rest gewisser Anhängsel (Dottersak, Zottenhaut usw.), die für die bleibende Körper-sorm bedeutungssos sind, weggelassen. Dadurch sollte dem Raien die Bergleichung des menschlichen Sandalion mit den danebenstehenden Sandalien anderer Säugetiere erleichtert werden. "Ich bin", sagt Haedel, "sest überzeugt, daß meine schematssierte Figur die wahre Körperform des symmetri-schematssierte Figur die wahre Körperform des symmetri-schem Sandalion richtiger wiedergibt, als die exafte (— bis jett einzig dastehende —) Abbildung des gliidlichen Finders dieses Schahes von höchster Bedeutung; es wird also der Laie, der zum Vergleiche der Sandalienkeime des Wens ichen und anderer Säugetiere aufgefordert ist, aus der erfteren sich ein besseres Bild machen können, als aus der letssteren sich ein bessers Bild machen konnen, als aus der letzeren. . . Wie mit dem Sandalion, so verhält es sich auch mit den anderen Embryonenbildern, die ich "gewissenlichen, die ich "gewissenliche gefälscht" haben soll; sie sind Schemata oder Diagnomme, in denen die absichtliche Berbesserung des unzurreichenden Driginalbildes lediglich dazu dienen soll, das schwierige Berständnis des Objektes dem Leser zu erleichtern. Wenn trohden die richtere und einfluspreiche Jesuitenpresse nach des erhalten die Verteilen von der einfluspreiche Jesuitenpresse nach der einfluspreiche Jesuitenpresse nach des einfluspreiche Jesuitenpresse nach des einfluspreiche Jesuitenpresse nach des einfluspreiches Leichter von der der einfluspreiche Jesuitenpresse nach des einfluspreiches Verlächten der des einfluspreiches des einfluspreiches der des einstelltes des einstelles einstelles des einstelles des einstelles des einstelles des einstelles einstelles des einstelles des einstelles ein fregen wird, mich wegen solcher angeblichen Fälschungen öffertabren wird, mich wegen solcher angeblichen Fälschung en öffentlich zu beschimpfen "Alles zur größeren Ehre Gottes" — so muß ich ihr selbst das Zeugnis zurückgeben: "Erbärmliche Fälschung und infame Ver-

Sozialift und Bfarrer.

(Shus).

*Endlich erzählt uns Kfarrer Aflüger von der firchlichen Armenpflege. Offen gestanden, wir hätten von einem Sozialdemofraten keine Verherrlichung der demoralisierenden kirchlichen Wohltätigkeit erwartet. Der sittliche Wert der

auftritt, und man hie und da geradezu mitleidserregende Selbsthilfe, wie ihn Gewerfschaft und Genossenschaft für Gestalten von Menschen siecht."
Wir sehen also aus diesem Bericht, daß bei diesen Leuten sogar der "Wederpfarrer" nicht mehr hilft, denn diese enwschaften. Da zudem der Pfarrer nicht aus eigener Tasche an geben vermag, macht er sich von den Angehörigen der vohllhabenden Klassen abhängig, was vielerorts zu seeli-elen einstüllen sicher der arme Tenfel in Vot geraten, dann soll er von Staat und Gemeinde nur führ und drohend fordern, denn er ist als Arbeiter der Schöpfer aller Reichtümer und damit deren natürlicher Besitzer, demittig fordern aber ist christlich und unmoralisch.

Welches Gebiet uns Pflüger auch zeigt, überall ist die Tätigkeit des Pfarrers für die kulturelle, ethische und soziale Entwicklung des Bolkes entweder überstüffig oder siale Entwidlung des Volles entweder überflissig oder ichäddich — ganz abgeschen davon, daß die wenigsten Pfarer aus modernen Wotiven heraus derartige Funktionen versehen. Seine Argumentation ist für ihn selbst eine Entschuldigung, denn er hat diese positive Arbeit als Pfarere vielleicht leisten ge wollt. Seine disherigen Verussessellegen in ihrer großen Mehrheit aber haben nicht einmal diese modernen Absiehen vollenden in ihrer Sectionserflicht Wenn eine zientlich große Abl in der katten Veltzen feit stellte weden. eine ziemlich große Zahl in der letzten Zeit freilich moderne Allsiren annimmt, so beweist das nur, daß die Kirche in Alliten annimmt, jo beweit das nur, daß die Kirche in ihrer alten antoritären Form feine Erfolge erwartet und sich darum nach neuen Witteln des Seelenfanges umsieht. Den Beweis bietet uns der Umstand, daß nicht der zehnte Zeil der mit dem Sozialismus und der modernen Welf-aufchaumg jympatisierenden Pfarrer, die sich um die "Neuen Wege" scharen, den Nut haben, die Konsequenzen zu ziehen und den Pfarrerberuf anfsnachen.

Nachdem Pflüger den vergeblichen Verjuch gemacht, die

praktische Tätigkeit des Pfarrers modernen Menschen plau-sibel und als notwendig darzustellen, beginnt er den Beweis, daß er als moderner Menfch und Sozialist religiös jein kann. Da konstatiert er vor allen Dingen eine zu-nehmende Bersöhnung von Sozialismus und Christentum. nehmende Berjöhnung von Sozialismus und Christentum. Nun verwechselt Pfliiger die politischen Konventisch der jozialdemostratischen Kartei mit dem Sozialismus. Die politische Partei der Sozialdemostratie ist nichts weiter als eine prastische Annendung des Sozialismus auf ein bestimmtes Gebiet, Staat und Gemeinde. Zu dieser prastischen Arbeit bedarf es in gewissen Stallen der Wehrheit der Stimmbürger, wenn überbaupt etwas positives herausichauen soll. Um sich nun eine derartige Wehrheitsbildung zu ermöglichen, macht man der religiösen Stimmung rickständiger Volksichten bescheiten Konzessionen. Die eigentliche Arbeiterbewegung aber sit durch die Gründung der gristlichen Gewerksaften und durch das Treiben der driftlichen Gewerfschaften und durch das Treiben der Seftiererapostel, die aus ihrer Feindschaft zur Arbeiterbewegung fein Sohl machen, in noch größerem Gegensch zum Christentum getreten als früher. Die theoretiiche Bertiefung der sozialistischen Weltauschaung, die tinge vertiefing der logianftingen vertieninganung, die freilig oftmals einer Verslachung in den Köpfen der Filh-rer gegenübersteht, macht die Klust zwischen modernen Pro-letarier und Christentum immer größer. Die Restigions-frembheit der organisierten Arbeiter ist schon so groß, das diese gar keine Gesahr in der resigiösen Erziehung der Jugend nichr jehen. Wenn Pfarrer Pfliiger in der eigentlischen Arbeiterschaft als gewerkschaftlicher Agitator tätig gewejen wäre, dann wirde er keine Berjöhnung zwischen Ehriftentum und Sozialismus konstatieren. Er würde in vielen Arbeiterkategorien finden, daß alle Leute organisiert vielen Arbeiterfategorien sinden, daß alle Leute organisert sind — außer den Stimdern umd den Katholisen. In einer solchen Sitnation von der vielleicht berechtigten Karteitaftif auf den Sozialismus zu schießen, heißt Bogelstrauß-Bolitist treiben. Die Kirche umd der Sozialismus stehen sich seindlich gegenüber, nur daß die Kirche den Sozialismus mehr fürchtet als vor dreizehn Jahren. Als Beweis einer zunehnenden Berisonung der Meligion mit der Arbeiterbewegung führt Pfarrer Pflüger den Umstand an, daß man jest die Mahl eines sozialistischen Krorrers und mehr als mach nicht der Kronnune befämptt. Die Herren sind balt auch geriebene Bolitiser und wollen es mit der mächtigen Arbeiterschen, aber innerlich haften sie fei umd ihre Wisterben, aber innerlich haften sie sie umd ihre Wisterbene, aber innerlich haften sie sie umd ihre Westerbungen mehr als je zuvor. in den Massen, eine Tatsacke, die nach seiner Meinung den Sozialismus zwingt, die Religion des Christentuns sortzweitwiesen. Auch bier verwechselt Pflüger Ursackennd Wirfung. Da die bestehende Kirche das Bedürfnis nach Idealismus nicht zu befriedigen vermag, weil sie auch Staalsdienerin herachgeinnsen, inchen die Massen neue Wege. Vevor sie nun den Weg zu neuen irdischen zbealen gefunden haben, bleiben sie bei den Sestiereraposteln eine Weile stehen und geden dann weiter. Nach vor wenig Jahren traten die dumpfen unussgesschaften Massen, die gestellt und Ereken und geben der muntgestärten Massen, die beute den Verkalle und Ereken und geben der muntsgestärten Massen, die beute ren traten die dumpfen unaufgeklärten Massen, die heute die Betsäle und Kapellen aller amerikanischen und englichen Setten sillen, nicht an die Oessenklicheit. Still ledten sie in der Ruhe der Landeskirche. Das moderne Leben hat sie herausgesigst an die Oessenklicht in dem Mitmenschen wir plöglich, wiedel Borniertheit in dem Mitmenschen steckt. Die Zersehung der überlieserten Kirchen als Reurenachen des religiösen Lebens! Das ist wie gesagt eine Berwechselung von Ursache und Wirtung. Die Leute, die heute Settierer und Salutisten sind und damit ins Licht der Vestenklichen, sondern serven des erheitester und Salutisten sind und damit ins Licht der Vestenklichen, sondern fromme Schäftsche der Landeskstirche. firche

Rfarrer Pflüger hat in seiner Abschiedspredigt alle jene Argumente wiederholt, mit denen er sein modernes Ge-Argumente wiederholt, mit denen er sein modernes Gewissen bernhigte, wenn er in den letzten Jahren die Kiderissinaterie seines Karrerberusses siihste. Me diese Kraumente scheinen ihn selbst nicht überzeugt zu haben, denn heute dat er den Kreisterrod abgelegt und ist Stadtrat von Jürich. So hat er denn endlich nach jahrzehntelanger Ksarrertätigkeit den Weg in 8 Leben gefunden. Er ist Stadtrat. Wer wollte leugnen, daß er als Verwalter des Kritherne. Armen- und Kaisenweisen der Skatterier den Stadtrat.

molter des Mitmens, Armens und Baifenweiens der Stadt walter des Kitmen-, üftnien- und kangemeins der Staut dem Krofetariäde nicht zu dienen vermag. Er kann bief-leicht manche Munde, die einer Familie im Lebenskampfe gechlagen, heilen. Aber das ist eine fozialistische Betäti-gung für ältere Herren, das ist nicht die Betätigung, die sich der Jüngling ausmalte, als er beschloß, sein Leben den